

– eine Annäherung; *A. Melloni*, Bilder Europas und europäische Herausforderungen für die Kirche; *M. Brenner*, Das Judentum in Europa; *R. Frieling*, Ökumene in Europa: Herausforderungen und Konflikte, *Th. Bremer*, Christentum in einem multireligiösen Europa, *concilium* 2/04;

Kommission für Glauben und Kirchenverfassung tagte in Kuala Lumpur: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob“, *epd-Dok* 36/04;

24. *Generalversammlung des Reformierten Weltbundes in Accra*, „Auf dass alle das Leben in Fülle haben“, *epd-Dok* 37/04.

Neue Bücher

ARMENISCHE KIRCHE

Mesrob K. Krikorian, Die Armenische Kirche. Materialien zur armenischen Geschichte, Theologie und Kultur. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main 2002. 312 Seiten. Pb. EUR 51,50.

Der Altmeister armenisch-historischer und -theologischer Studien und Vorkämpfer der Ökumene aus altorientalischer Position, der gelehrte Erzbischof und Honorarprofessor für Armenologie in Wien, Mesrob K. Krikorian, hat eine überarbeitete Zusammenfassung bisheriger Studien und Vorträge vorgelegt, die noch immer, im Nachgang zur 1700-Jahrfeier seiner Kirche (für die er vorsichtige Terminkorrekturen anbietet), rechtzeitig für das neu erwachende Interesse kommt. Diese früheste Traditionen der Alten Kirche vertretende und alle Wechselfälle und Leiden der Kirchen- wie der Weltgeschichte überdauernde, apostolisch fundierte Kirchengemeinschaft zieht es zu recht auf sich. Das Buch beansprucht nur über diese Materialien zur armenischen Geschichte, Theologie und Kultur zu informieren. Zugleich bietet es jedoch exemplarisch Einblicke in christliche Geschichte und (Leid-) Er-

fahrung für das, was Enkulturation des Evangeliums ist, beginnend mit der Übertragung des Evangeliums in die Muttersprache des Volkes (des hierfür unendlich verdienstvollen Mönches Mesrob, diesen Namen hatte sich der Autor selber zum Mönchsnamen erkorren). Aber auch für die Selbstbehauptung eines Volkes durch seine Kirche gegenüber feindlicher Staatlichkeit (von Römern über Perser, Byzantiner, Araber, Seldschuken; Mameluken, Osmanen, Russen bis zu den Sowjets). Und für das Durchhalten des Glaubenszeugnisses gegenüber fremdreligiösen Dominanzversuchen (Zoroastrier, Sunniten, Schiiten, Atheisten) oder, was noch schmerzlicher erscheinen mag, gegenüber denen der Schwesterkirchen: Byzanz, Rom, verschiedenen Ordens-, dann Pietisten- oder heute Sektenmissionen. Nur verzweifelte Hilferufe einzelner abendländischer Christen wie von Pastor Johannes Lepsius machten dann auf den auch vom evangelisch-deutschen Kaiserreich nicht aufgehaltenen, vielmehr letztlich mitgetragenen Genozid der jungtürkischen Regierung aufmerksam.

Wird dies in vornehmer Zurückhaltung, aber gleichwohl in Klartext im eigentlich geschichtlichen Kapitel I

dargestellt, so wird dort schon im ersten Beitrag und dann in den Kapiteln II („Primat, Autorität und Konzilien“) und III („Theologie im ökumenischen Dialog“) deutlich, wie die Armenisch-Apostolische Kirche gleichwohl unbeeirrt nicht nur im ökumenischen Dialog mitwirkt, sondern geradezu als eine seiner Vorkämpferinnen tätig ist. Dies wurde ohnehin schon durch das ökumenische Engagement der Obersten Katholikoi Aller Armenier Vasgen I., Karekin I. und jetzt Karekin II. – der dem Autor ein Segenswort voranstellt – deutlich. Kontinuierlich sichtbar ist es durch den Vorsitz im Zentralausschuss des ÖRK durch Katholikos Aram von Beirut-Antelias, der in dieses Amt bereits für eine zweite Legislaturperiode gewählt worden ist. (Über die Entstehung der Katholikose und Patriarchate dieser Kirche und ihr Verhältnis zueinander wird in II ebenfalls informiert). Deutlich werden nun aber in der Darstellung durch den Autor die theologischen Positionen und die ökumenisch-kirchlichen Intentionen, die dieses so wertvolle Engagement begründen – ein Engagement, das immer wieder Brücken schlug und schlägt zwischen allen Haupttraditionen der Christenheit.

Dabei bekennt sich diese Kirche ohne Abstrich zum orthodoxen Bereich, bei neuerdings intensiver Pflege der Verbindungen innerhalb der altorientalisch-orthodoxen Kirchengruppe (seit 1964). In die Darstellung kann nunmehr aber einfließen, was der Autor selber in seinen ökumenisch-theologischen Initiativen maßgeblich mitgefördert und vorangebracht hat: die Klärung der christologischen Dissense, die zwischen den non-chalzedonensischen (nunmehr besser: vor-chalzedonensi-

schen) und den chalzedonensischen Kirchen bestehen – nun darf gesagt werden: bestanden. Denn Anmerkung 10, S. 21, kann zusammenfassen, dass nicht nur mit den byzantinisch-orthodoxen Kirchen in einem längeren Dialog-Prozess (offiziell 1985–1993) der Streit mit einer formula concordiae beendet werden konnte. Er konnte bereits vorher (1971) mit Rom in den von der Stiftung Pro Oriente und mit Unterstützung von Kardinal König (auch er gab dem Buch ein Grußwort bei) getragenen Wiener Konsultationen (bis 1988) beigelegt werden.

Es steht also eine entsprechende Verständigung mit dem evangelischen Teil der chalzedonensischen Kirchen noch aus: auch dafür gab der Autor schon eine Anregung, die dort nicht ungehört verhallen sollte. Um so weniger, als der Erzbischof und Patriarchaldelegat in der Ekklesiologie bei seiner Ausführung über das grundlegende Kirchenverständnis – im Verhältnis der „geistigen Ekklesia“ zu den sichtbaren Kirchen – auch die Gemeinsamkeit mit den Kirchen der Reformation betont, wie sie etwa in Faith and Order-Texten aufzufinden ist. „Während für die Orthodoxen und Protestanten die wahre und ewige Kirche die geistige Ekklesia ist, gilt für die Katholiken die römische Kirche als die wahre Kirche und andere Christen werden als ‚getrennte Brüder‘ bezeichnet.“ Er betont, dass beiden gegenüber Rom gemeinsam sei, dass sie die Hervorhebung des Petrinischen als „Zentrum und Standard der einen universellen Kirche“ als Widerspruch zu „Christus als Fundament, Zentrum und Haupt“ sehen, während der Ehrevorrang des Nachfolgers Petri als primus inter pares anerkannt werde. Im Übrigen betonen die Ausführungen im Kir-

chenrechtlichen Kapitel (V) die alte Verfasstheit dieser Kirche in Räten, in denen immer auch das Laienelement vertreten ist. Wertvoll für den, der Einblick in die armenische Spiritualität sucht, ist Kapitel IV zu „Liturgie und Frömmigkeit“, das die auch hier gegebene biblische Verwurzelung der Tagzeitengebete und des Gottesdienstes, die Sakramente ebenfalls in der Siebenzahl und die Besonderheiten des Kirchenjahrs, der Heiligenverehrung und des Kalenders aufweist.

„Die Tragödie der Christen“ manifestiert sich in der Tatsache, dass jede Kirche die Auffassung vertritt, nur sie allein wäre die einzig wahre Kirche“ (20). Mit Bedauern muss daher der Autor Fußnote 56 und Par. 17 aus Dominus Iesus vom 6. August 2000 zitieren (auch die Beschlüsse der Moskauer Bischofssynode vom 13. bis 16. August 2000 hätten hier genannt werden können; und, zwar nur in gewisser Hinsicht, sogar die Erklärung der EKD vom 7. bis 8. September 2001). Seine Meinung ist: „Der sichtbare Organismus der unsichtbaren Kirche ist jedoch krank, da die Mitglieder geteilt sind und ihre Vitalität verloren haben.“ Sein Urteil mag alle warnen, „jede“ der Kirchen sei „egozentrisch geworden statt christozentrisch zu sein“ (16). Wäre nicht diese Warnung und Erinnerung die nötigste Lehre aus der Kirchengeschichte? Und ihr Ernstnehmen der stärkste Impuls, die vincula caritatis zu schmieden?

Bedauern mag man, dass ein Sachregister fehlt (ein Namensregister ist vorhanden). Und dass die Identifizierung von Entstehungszeit und ggf. Erstveröffentlichung früherer Texte nicht angeboten wird, wenn auch z.T. jüngere Anmerkungen ergänzt wurden. So sind die genaueren zeitlichen Kontexte einzelner

Formulierungen nicht erkennbar, auch zuweilen nicht seither eingetretene Veränderungen (z.B. in der Diözesanstruktur im Bereich von Deutschland). Der Band wird auch innerhalb der Armenisch-Apostolischen Kirche, zumal für den deutschen Sprachbereich, erhebliche Orientierungshilfe geben – nicht weniger aber für die ökumenischen Partner.

Manfred Richter

KONZILIARER PROZESS

Michael Rosenberger, Was dem Leben dient. Schöpfungsethische Weichenstellungen im konziliaren Prozess der Jahre 1987–1989. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2001. 502 Seiten. Pb. EUR 46,20.

Der „konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ hat vor weit weniger als einer Generation jedenfalls hierzulande die Menschen in den Kirchen bewegt und auch in der außerkirchlichen Öffentlichkeit eine bemerkenswerte Resonanz gefunden. In der Ökumene hat er für Aufbruchsstimmung gesorgt und wie kaum ein anderes Projekt in der Geschichte der ökumenischen Bewegung bis in die einzelnen Ortsgemeinden hinein gewirkt. Umso ernüchternder ist die Tatsache, dass dieses Projekt heute weithin in Vergessenheit geraten ist. Da kann man es nur begrüßen, wenn ein Buch erscheint, das in großer Gründlichkeit, die Diskussionen um die Dokumente des konziliaren Prozesses nachzeichnet und systematische Schlüsse daraus zieht. Das Buch von Michael Rosenberger bezieht sich auf einen Teilaspekt des konziliaren Prozesses, der bis heute nichts von seiner Aktualität verloren hat: die Frage nach einem christlich verantworteten Um-